

Von Nachtfrauen und Affenmännern

Autor(en): **Stehli, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 34

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Nachtfrauen und Affenmännern

von Bettina Stehli

Durch Begriffe wie *Homo sapiens*, Säugetiere oder Primaten ist Karl Linné in unser Alltagswissen eingegangen. Weitgehend unbekannt ist aber die zweite Menschenart, die Linné neben dem vernünftigen Menschen klassifizierte: der Nachtmensch, der – so zeigen es die bildlichen Darstellungen – häufig als *Nachtfrau* in Erscheinung trat.

Als der schwedische Naturforscher Karl Linné 1758 in der zehnten Auflage seiner *Systema Naturae* der Ordnung der Menschen den stolzen Titel *Primates* gab und seinem *Homo* den viel sagenden Nachnamen *sapiens*, führte er noch eine zweite Menschenart ein: den Nachtmenschen, *Homo nocturnus*. Dieser Nachtmensch passt nicht in das Bild von Linné, Exponent der Aufklärung und Begründer der modernen Taxonomie. So heisst es denn oft, Linné hätte mit dem Nachtmenschen eigentlich den Schimpansen gemeint. Warum er aber eine zweite Menschenart einführte, erklärt dies jedoch nicht.

Unordnung in der Natur? Unnatürlich!

Linné sah in der Natur eine innere Ordnung verborgen, ein System, in dem sich alles einheitlich zuordnen, bestimmen und benennen liess. Mit seiner binären Nomenklatur, die alle biologischen Arten mit einem Gattungsnamen und einem die Art bezeichnenden Zusatz belegte, entwickelte Linné ein Instrument zur Standardisierung der Beschreibung von Tieren und Pflanzen. Nun war es möglich die gesamte Natur in übertragbaren Formeln zu klassifizieren und in das hierarchische System von Klasse, Ordnung, Familie, Gattung und Art einzuteilen. Auch die Menschen platzierte er in dieses Natursystem,

namentlich in die Klasse der Säugetiere. Aber offenbar war Linné mit der Bestimmung des Menschen noch nicht zufrieden, denn er nahm in der zehnten Auflage von 1758 eine Ergänzung vor. Hier findet sich nach dem *Homo sapiens*, den Linné auch *Homo diurnus*, also Tagmensch nannte, erstmals der Eintrag: «2. Der Nachtmensch. *H. nocturnus*, *Troglodytes*, *Orang Outang*, *Satyr*. Erd- oder Buschmensch. *Kakurlacko*, *Chimpanzée*.»¹

Das Problem der Lücke

Der Nachtmensch, erläuterte 1773 der Herausgeber der deutschen Ausgabe von Linnés Natursystem, sei weder eindeutig Mensch noch Affe und darum von Linné als eigene Art bestimmt worden. In der Kette aller Wesen, die alles Natürliche verbindet und von der unbelebten Natur der Steine bis zu den Menschen hinaufreicht, füllte der Nachtmensch eine Lücke, die Linné als zu gross empfunden haben musste, als dass sie durch einen direkten Schritt vom Affen zum *Homo sapiens* hätte geschlossen werden können. Im Schatten des durch das Licht der Vernunft ausgezeichneten Tagmenschen hielt der Nachtmensch die Ordnung in Linnés System aufrecht. Wo die Entwicklung von den Affen zu den Menschen noch nicht denkbar war, musste der Nachtmensch zum Lückenbüsser werden, um einen Bruch in der Seinskette zu verhindern.

Versammlung der Zwischenwesen

Linnés Nachtmenschen waren ein «bunt gemischter Haufen überlieferter Monstren und beobachteter Tiere und Menschen»², so Hans-Konrad Schmutz in seinem Aufsatz «Von Affenmenschen und Menschenaffen»: Es versammelten sich darin die angeblich in Höhlen lebenden *Troglodyten* oder Schattenmenschen, der vom Naturforscher Jacob Bontius 1658 beschriebene Waldmensch (*Ourang Outang*) (Abb. 1), ein 1699 in London untersuchter *Pygmy*, sowie geschwänzte Menschen. Gleich-



Von Natur aus schamhaft: der *Ourang Outang* von Bontius (Abb. 1).

wohl betonend, dass Linné zur Herkunft der Nachtmenschen nichts sagt, wusste der Herausgeber der deutschen Ausgabe doch zu erzählen, dass «die gemeine Meinung ist, dass sie von der geilen Vermengungen indianischer Weibsbilder mit Bavianen entsprungen sind». Es werden zahlreiche Belege aus neuerer und älterer Literatur angeführt, um die Existenz der Nachtmenschen zu beweisen. So hätte man schon in frühester Zeit von einem solchen «Nebengeschlecht» der Menschen gewusst, das man *Satyr* oder *Faun* genannt habe. Sogar die Bibel spreche von diesen Wesen zwischen Mensch und Tier und in zeitgenössischen Reisebeschreibungen liessen sich Hinweise auf ihr Vorhandensein in Java, Borneo, Guinea und Brasilien finden. Im Jahr 1740 sei zudem ein solches Tier in Paris auf einem Markt zur Schau gestellt worden und in London sei eines im Museum zu bestaunen.

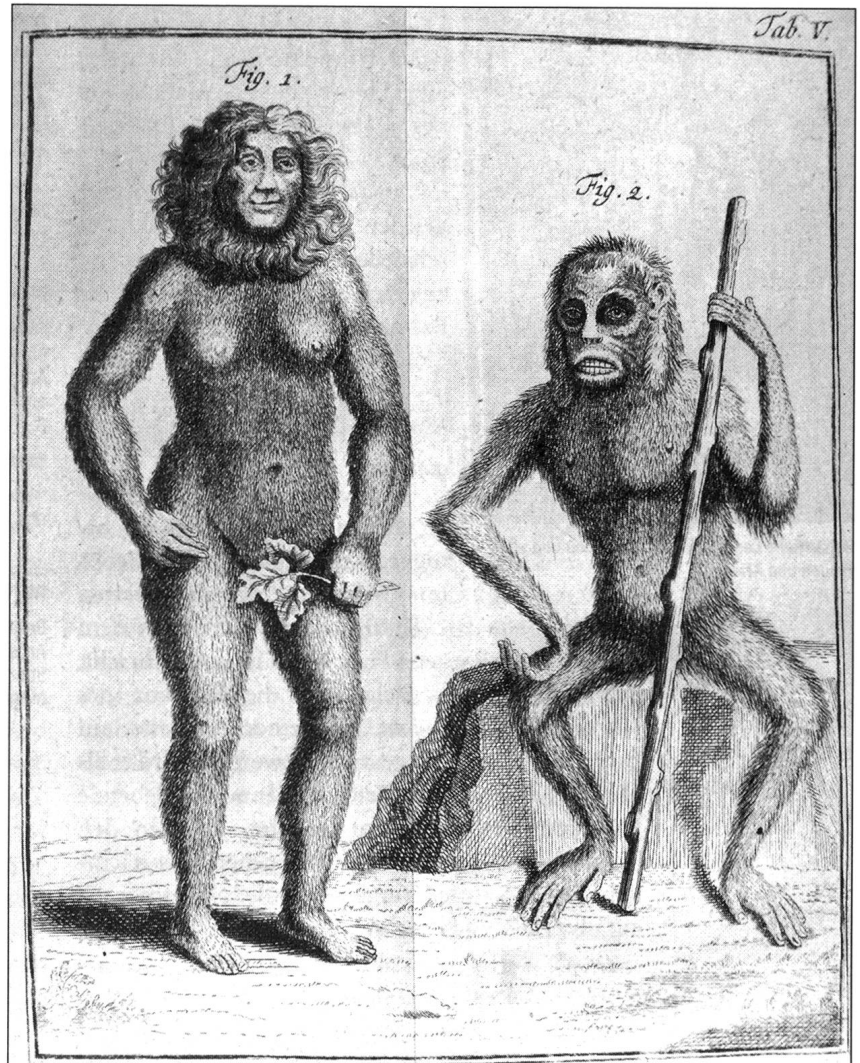
Die angeborene Schamhaftigkeit

Auf einer Bildtafel in der deutschen Ausgabe von Linnés Natursystem (Abb. 2) sind zwei Nachtmenschen gleich einem Paar dargestellt, wobei sich der dazu gehörende Text vor allem auf die weibliche Figur bezieht, die auf die Darstellung von Bontius zurückgeht. So erläutert auch Müller: «Das Weibchen, das wir hier abgebildet haben, ist von D. Bontius beschrieben. Es ist nicht nur rauch, sondern hat auch ziemlich lange Haare, welche sogar rings her um das ganze Angesicht sitzen.» Der augenfälligste

Unterschied zur Darstellung von Bontius ist das Eichenblatt, mit dem die Nachtfrau von 1773 züchtig bedeckt wurde. Damit nahm Müller aber nur eine Beobachtung von Bontius auf, der seinem *Ourang Outang* eine angeborene Schamhaftigkeit zuwies. «Da diese Kreatur, wovon Bontius redet, sehr Schamhaft war, so bedeckte sie ihre Scham mit den Händen, weinte Thränen, seufzete und bewies viele Menschlichkeit, so dass ihr nichts als die Sprache zu mangeln schien.»

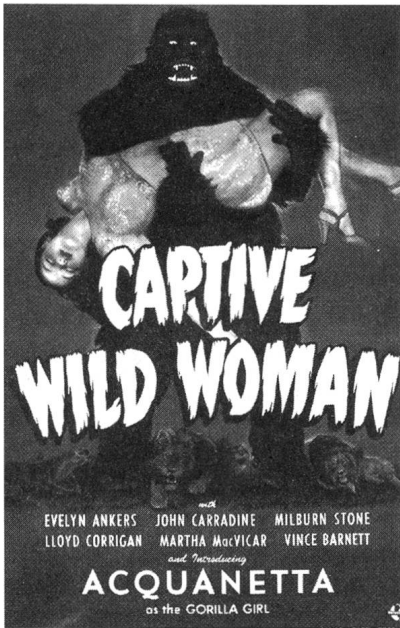
Wen macht die bürgerliche Idealvorstellung zum Affen?

Ein schönes Beispiel für die von Londa Schiebinger konstatierte These vom Affen als Geschlechterstereotyp. In ihrem Buch *Nature's Body* führt sie im Kapitel *The gendered ape* aus, wie seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den weiblichen Affen die bürgerliche Idealvorstellung der Sittsamkeit eingeschrieben wurde, um sie gleichsam als



Frau Nacht trifft Herrn Affe (Abb. 2).

Natur der Frau zu beweisen.³ Die männlichen Affen hingegen wurden wild und gefährlich gezeigt. Sie verkörperten eine Natur, die das männliche Subjekt der Aufklärung durch die Vernunft überwinden konnte. In der Bildtafel wirkt der männliche Gegenpart der Nachtfrau denn auch ungleich wilder und tierischer. Seine bedrohliche Natur wird aber nicht durch ein Eichenblatt als Symbol der Sittsamkeit gebannt, sondern durch einen langen Stock, Sinnbild für Werkzeuggebrauch und damit Vernunft. In einem Aufsatz über den Weiblichkeitsdiskurs in der Aufklärung spricht Sigrid Weigel von der auffälligen Parallelität der Rede über die Frauen und der Rede über die *«Wilden»*.⁴ Beide spielen sie die Rolle der *«Anderen»* in der Konstituierung des aufgeklärten Subjekts, beide verkörpern gleichzeitig eine Sehnsucht und eine Gefahr für den *«zivilisierten»* Mann. Die wilde Sexualität der Frau, die dauernd auszubrechen droht, wird aber nicht durch die Vernunft gezügelt, sondern durch die Schamhaftigkeit, die ihr als zweite Natur zugeschrieben wird.



Beharrliche Legenden von der Verbindung von Frauen und Affen.

Die Nachtfrau wird damit in doppelter Hinsicht zur «Anderen» des aufgeklärten Bürgers: Als Schatten des *Homo sapiens* symbolisiert sie einen Naturzustand, der noch nicht von der Vernunft erleuchtet worden ist. Durch die ihr zugeschriebene Sittsamkeit wirkt sie zugleich als eine Art Schutz oder Bann gegenüber einer ungezügelt animalischen Natur.

Ein Schattendasein bis in die Gegenwart?

Noch heute führt Linnés Nachtmensch ein Leben im Schatten – im Schatten der etablierten Wissenschaft. Die Kryptozoologie, die vor dem Menschen verborgene Tiere aufspürt und erforscht, diskutiert ihn als Beleg für die Existenz des Affenmenschen *Bigfoot*.⁵ Auf einer Webseite, auf der UFO-Sichtungen gesammelt werden, wird er als Hinweis auf eine zur Zeit von Linné überlebende Neanderthalerpopulation gedeutet, die, um den Tagmenschen aus dem Weg zu gehen, das nächtliche Leben wählte.⁶ Vergessen ist der Nachtmensch auf alle Fälle noch nicht.

ANMERKUNGEN

- ¹ Alle Quellenzitate aus: Des Ritters Carl von Linné vollständiges Natursystem: nach der zwölften lateinischen Ausgabe und nach Anleitung des holländischen Houttuynischen Werks mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertigt von Philipp Ludwig Stäuss Müller. Theil 1: Von den säugenden Thieren, Nürnberg 1773.
- ² Schmutz, Hans-Konrad. Von Affenmenschen und Menschenaffen oder Visuelle Traditionen zwischen Barock und Aufklärung. Erscheint demnächst in einem Sammelband des Berlin Verlags.
- ³ Schiebinger, Londa. Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, Boston 1993, S. 74-114.
- ⁴ Weigel, Sigrid. Die nahe Fremde – das Territorium des «Weiblichen». Zum Verhältnis von «Wilden» und «Frauen» im Diskurs der Aufklärung. In: Koebner, Thomas, Pickerodt, Gerhart (Hg.): Die andere Welt. Studien zum Exotismus, Frankfurt am Main 1987, S. 171-199.
- ⁵ www.cryptomundo.com/wp-content/HomoTweb.jpg (23.2.2007)
- ⁶ www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2006/nov/m02-022.shtml (23.2.2007)

AUTORIN

Bettina Stehli ist ROSA-Redaktorin und untersucht in ihrer Lizenzarbeit Geschlechterbilder in populärwissenschaftlichen Artikeln über Primaten – dort allerdings aus dem 21. Jahrhundert. bettinastehli@hotmail.com

ANZEIGE

Frauenzeitung **FRAZ**



Klischees

... und raus bist du
Lesbische Frauen sind oft mit Vorurteilen konfrontiert. Doch auch sie greifen gerne in die Klischeekiste wenn es um andere Lebensstile geht.

Dumme Blondinchen und andere Zumutungen
Geschlechterklischees haben ein langes Leben. Wie funktionieren sie?

Massenmediale Klischeeproduktion
Medien sind das Fenster zur Welt ausserhalb unseres eigenen engen Lebenshorizonts. Welche Welt zeigen sie uns? Eine Analyse.

Aktuell
Interview mit Judith Holofernes von der Band «Wir sind Helden» und Cornelia Schinzlarz vom **Lesben-Netzwerk Wybernet**, 10 Jahre Pink Apple und **FrauenVernetzungswerkstatt St. Gallen**, zweifelhafte Ehrung für **UNO-Truppen**.

Frauenzeitung, Postfach, 8031 Zürich
T 044 272 73 72 | info@frauenzeitung.ch